Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte = Revue suisse d'histoire religieuse et culturelle = Rivista svizzera di storia religiosa e culturale

Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte

Band: 100 (2006)

Artikel: "Columbus noster est" : der Wandel des Kolumbusbildes und der Entdeckung Amerikas

Autor: Delgado, Mariano

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-130377

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Columbus noster est». Der Wandel des Kolumbusbildes und der Entdeckung Amerikas

Mariano Delgado

Im «Essai sur les moeurs et l'esprit des nations» bezeichnete Voltaire die Entdeckung Amerikas als das grösste Weltereignis: «C'est ici le plus grand évênement, sans doute, de notre globe [...]. Tout ce qui a paru grand jusqu'ici semble disparaître devant cette espèce de création nouvelle».[1] Die katholischen Hofchronisten Spaniens des 16. Jahrhunderts waren nur ein wenig bescheidener. Sie nannten die Entdeckung der Neuen Welt «die grösste Tat seit der Erschaffung der Welt, wenn man die Menschwerdung und den Tod ihres Schöpfers (sic!) ausnimmt».[2] Auch wenn der Beginn dessen, was wir «Neuzeit» nennen, bekanntlich umstritten ist, spricht doch einiges für eine Wertung der Tat des Kolumbus im Jahre 1492 als jenes Ereignis, seit dem wir, wie Bartolomé de Las Casas es ausdrückte, «in dieser so neuen und keiner anderen vergleichbaren Zeit»[3] leben. In seinem Buch «Die Eroberung Amerikas. Das Problem des Anderen» hat auch Tzvetan Todorov eine Lanze dafür gebrochen: «Wenngleich jedes Datum, das zwei Epochen gegeneinander abgrenzen soll, immer willkürlich bleibt, so ist doch keines besser geeignet, den Beginn des modernen Zeitalters zu markieren, als das Jahr 1492, das Jahr, in dem Colón den Atlantischen Ozean überquert. *Wir alle sind direkte Nachkommen Colóns*, mit ihm beginnt unsere Genealogie – sofern das Wort Beginn überhaupt einen Sinn macht.»[4] Als Nachkommen Chris-

[1] Hier zitiert nach: Dietrich Briesemeister, Columbus als «Apostel und Eroberer» im französischen Epos des 18. Jahrhunderts, in: Titus Heydenreich (Hg.), Columbus zwischen zwei Welten. Historische und literarische Wertungen aus fünf Jahrhunderten, Bd. 1 (Lateinamerika-Studien 30), Frankfurt a.M. 1992, 307–324, hier 322.

[2] Francisco López de Gómara, Hispania victrix, hg. v. Enrique de Vedia (Biblioteca de Autores Españoles 22), Madrid 1946, 456.

[3] Bartolomé de Las Casas, Historia de las Indias, hg. v. Isacio Pérez Fernández (Obras Completas Vol 4), Madrid 1994, 867 (Buch I, Kap. 88).

[4] Tzvetan Todorov, Die Eroberung Amerikas. Das Problem des Anderen, Frankfurt a.M. 1985, 13 (H. MD).

SZRKG, 100 (2006), 59–78

toph Kolumbus' ist uns freilich die Rolle jener Zwerge vorbehalten, die weiter sehen als die Riesen der Entdeckungszeit, dabei aber oft vergessen, dass dies nur möglich ist, weil wir auf deren Schultern sitzen.

Die Wertung der historischen Figur und epochalen Tat des Kolumbus', der am 20. Mai 1506 in Valladolid starb, weshalb eine Flut von alten und neuen Kolumbusbiographien dieses Jahr den Buchmarkt überschwemmt,[5] ist wie kaum ein anderes Ereignis der Weltgeschichte dem Wandel der Zeit unterworfen. Daher eignen sich Kolumbus und die Entdeckung Amerikas hervorragend zur exemplarischen Illustration des Zusammenhangs von Religion, Geschichte und Gedächtnis.

Die Prägung des heilsgeschichtlichen Interpretationsschemas durch Bartolomé de Las Casas

Das Bordbuch des Christoph Kolumbus ist bekanntlich im Originalmanuskript nicht vorhanden. Bartolomé de Las Casas, der mit der Familie des Entdeckers befreundet war und eine ausführliche Zusammenfassung konsultieren konnte, hat aber in seiner «Historia de las Indias» grosse Auszüge wörtlich zitiert und andere paraphrasiert, die mit der Abschrift übereinstimmen, die Hernando Colón, der ausseereheliche Sohn des Entdeckers, für seine «Historia del Almirante» anfertigte (Venedig 1571).[6] Las Casas' Werk, das erst im 19. Jahrhundert (1875–1876)[7] erscheinen konnte, bescheinigt die historische Kritik alles in allem grösste Genauigkeit und Verlässlichkeit.[8] Aber Las Casas, letztlich ein Historiker des 16. Jahrhunderts und somit aus einer Zeit, in der die Beschäftigung mit der Geschichte noch nicht von den heutigen wissenschaftlichen Standards wie Quellenkritik und Distanz geprägt war, betreibt in seinen Paraphrasen und Kommentaren eine heilsgeschichtliche, providentielle und moralische Deutung des Kolumbus, die den Samen späterer Verherrlichung wie späterer Kritik in sich trägt. Las Ca-

[5] Vgl. Caroline Schnyder, Zwischen den Welten. Neuerscheinungen zum 500. Todestag von Christoph Columbus, in: Neue Zürcher Zeitung, 24. Mai 2006, 44; Gustav Siebenmann, Ein Bild schwankt in der Geschichte. Christoph Columbus – Ruhm und Nachruhm eines Seefahrers und Autodidakten, in: Neue Zürcher Zeitung, 20./21. Mai 2006, 72.

[6] Vgl. Hernando Colón, Historia del Almirante (Crónicas de América 1), Madrid 1984.

[7] Historia de las Indias, hg. v. Marqués de la Fuensanta del Valle / José Sancho Rayón, 5 Bde., Madrid 1875–1876, zeitgleicher Druck dieser Ausgabe auch in: Colección de documentos inéditos para la historia de España, hg. v. Martín Fernández de Navarrete u.a. Bde. 62–66; Nachdruck: Vaduz 1964. Diese Ausgabe sowie deren Nachdrucke erfolgten anhand der von Las Casas autorisierten Kopie des Originalmanuskriptes, nicht aber anhand des Autographen selbst. Die erste kritische Edition anhand des Autographen erschien 1994, vgl.: Bartolomé de Las Casas, Historia de las Indias, hg. v. Isacio Pérez Fernández et al. (Obras completas Vols. 3, 4, 5), Madrid 1994. Las Casas' Abschrift und Paraphrase des Bordbuchs bilden nun Bd. 1 seiner Obras completas, vgl.: Bartolomé de Las Casas, El diario de Colón, hg. v. Consuelo Varela (Obras completas, Bd. 1), Madrid 1989.

[8] Vgl. dazu Hans-Joachim König, Las Casas als Historiker, in: Bartolomé de Las Casas, Werkauswahl, Bd. 2: Historische und ethnographische Schriften, hg. v. Mariano Delgado, Paderborn 1995, 15–24; Mariano Delgado, Bartolomé de Las Casas o.p. (1484–1566) – historien et théologien de l'histoire face à la conquête et à l'évangélisation des Indes occidentales, in: Mémoire dominicaine, 8 (2006), im Druck (dort auch weitere Lit.).

sas interpretiert nämlich die historischen Ereignisse seiner Zeit anhand der biblischen Kategorien Auserwählung, Sendung und Gericht. Er sieht in Kolumbus einen Menschen, den Gott zur Öffnung des finsteren Ozeans, zur Entdeckung neuer Länder und Evangelisierung neuer Völker besonders auserwählte. Mit Anspielung auf die spanische Version seines Namens «Cristóbal Colón», stellt ihn Las Casas als Protoevangelisator und Kolonisator Amerikas zur Ehre von Kirche und Menschheit dar:

«Mit Vornamen hiess er Christoph [Cristóbal, Cristoforo], das heisst *Christum ferens*, was ‚Bringer oder Träger Christi' bedeutet, und so unterzeichnete er manchmal seine Schriften, wie er denn wahrhaftig der erste gewesen ist, der die Tore dieses Ozeanischen Meeres aufstiess, durch die er einzog; er brachte unseren Heiland Jesus Christus und Seinen gesegneten Namen in diese so weit entfernten Länder und bisher so gänzlich unbekannten Reiche; er war würdig, vor jedem anderen diesen unzähligen und so viele Jahrhunderte lang vergessenen Völkern Kunde von Christus zu geben und Seine Anbetung zu fördern. Sein Nachname war Kolumbus [span.: Colón], das heisst Besiedler neuer Gegenden; diesen Zunamen verdiente er, weil er durch seine Geschicklichkeit und seine Bemühungen erreichte, dass, als er diese Völkerschaften entdeckte, von ihnen unendlich viele Seelen durch die Predigt des Evangeliums und die Austeilung der kirchlichen Sakramente jene siegreiche Stadt des Himmels bevölkert haben und jeden Tag weiter bevölkern. Er verdiente ihn auch, weil er aus Spanien die ersten Leute (wenn sie so gewesen wären, wie sie sein sollten) herbrachte, um Kolonien [span.: colonias = Colón] zu gründen, das heisst neue Siedlungen, deren Bewohner von auswärts geholt wurden, damit sie, zu den eingeborenen Bewohnern dieser weiten Länder gebracht und unter ihnen angesiedelt wurden, eine neue, überaus starke, grosse und ruhmvolle christliche Kirche und ein glückliches Gemeinwesen bildeten.»[9] Darüber hinaus ist Colón für Las Casas «zweifellos katholisch und tiefgläubig» sowie «ein sehr beherzter, mutiger, hochgesinnter Mann [...] geduldig und langmütig [...] standhaft [...], wobei er der göttlichen Vorsehung stets zutiefst vertraute».[10]

Trotzdem war Kolumbus für Las Casas kein Engel, sondern ein fehlbarer und sündiger Mensch, der seiner Sendung nicht immer treu blieb. Las Casas datiert den Beginn der Untreue mit dem Zeitpunkt, an dem Kolumbus während seiner ersten Reise einige Indios gegen deren Willen gefangen nahm, um sie nach Spanien zu bringen. In der Folge erleben wir eine Steigerung der Macht der Sünde (zügellose Jagd des Christoph Kolumbus und seines Bruders Bartolomé nach Sklaven und nach Gold), die Gottes Gericht über ihn heran brechen lässt, denn Kolumbus wird in Ketten nach Spanien geführt und seiner Ämter enthoben.

Las Casas, der, wie gesagt, mit der Familie des Kolumbus befreundet war, bedauert, dass die Katholischen Könige Kolumbus entehren liessen und dabei vergassen, wie viel sie und die ganze Christenheit ihm schuldeten: «Er starb als jemand, dem man den hohen Rang und die Ehre entzogen und geraubt, die er mit

[9] Las Casas, Werkauswahl, Bd. 2 (wie Anm. 8), 179 (Historia de las Indias, Buch I, Kap. 2).
[10] Ebenda, 180–181.

solch unermesslichen und unglaublichen Gefahren, Mühen und Arbeiten gewonnen hatte; schmachvoll hatte man ihm seine Rechte genommen, ihn ohne richterliche Anordnung in Fusseisen gelegt und ihn eingekerkert, ohne ihn anzuhören, ihn zu überführen, ihn unter Anklage zu stellen oder auf seine Rechtfertigungen einzugehen, vielmehr schien es, als wären die Männer, die über ihn urteilten, unvernünftige, unordentliche, törichte, dumme und alberne Leute und über alle Massen tierisch rohe Barbaren.»[11]

Aber Las Casas glaubt, dass dies auch nicht «ohne Gottes Urteil und Zustimmung geschah», dass Kolumbus also hiermit bereits in dieser Welt die Strafe für seine Sünden erhielt. Denn er, der zur Öffnung des finsteren Ozeans und zum Protoevangelisator und -kolonisator der Neuen Welt ausersehen wurde, unterjochte die Indianer, nahm ihnen ihre Freiheit, Länder und Schätze gewaltsam weg: «Wer das sorgfältig beachten und bedenken möchte [...], der kann ohne grosse Schwierigkeit und selbst ohne übermässige Vermessenheit wahrnehmen, dass all diese Schicksalsschläge und Widrigkeiten, Ängste und Kümmernisse die Vergeltung und Strafe für jene Sünden waren.»[12]

Las Casas betreibt noch eine gewisse Entlastung des Kolumbus, indem er abschliessend festhält: «Und ich halte es für sicher, dass dieser übermässige Eifer, den Königen dienen und ihnen mit Gold und Schätzen gefallen zu wollen, und auch seine grosse Unwissenheit der hauptsächliche Grund waren, dass er sich bei allem irrte, was er diesen Menschen antat.»[13] Ein zweites entlastendes Element ist darin zu sehen, dass Las Casas für den schlechten Lauf, den die Evangelisation und Kolonisation der Neuen Welt von Anfang an nahmen, vor allem die Ratgeber am spanischen Königshof verantwortlich macht, die es besser hätten wissen sollen. Alles in allem ergibt das Kolumbus-Bild Las Casas', dass der Entdecker ein menschliches und fehlbares Instrument der Vorsehung war, aber kein Heiliger.

Las Casas und anderen Theologen und Juristen, vornehmlich aus dem Predigerorden, ist es bekanntlich zu verdanken, dass die spanische koloniale Expansion von einem Prozess selbstkritischer Reflexion begleitet wurde, der in der Kolonialgeschichte einmalig ist.[14] Diese Kritik entspringt bei Las Casas zum einen der konsequenten Handhabung der Theorie des gerechten Krieges, wonach sich die Kriege, Raubzüge und Sklavereimassnahmen gegen die indianischen Völker ebenso wenig wie «die Kriege und Raubzüge der Türken gegen die Christen rechtfertigen lassen».[15] Zum anderen entspringt sie einem sehr modern anmutenden Perspektivenwechsel zugunsten einer Vision der Entdeckung und Eroberung

[11] Ebenda, 219 (Historia de las Indias, Buch II, Kap. 38).
[12] Ebenda, 219.
[13] Ebenda, 220.
[14] Vgl. Vittorio Hösle, Moral und Politik. Grundlagen einer Politischen Ethik für das 21. Jahrhundert, München 1997, 1042.
[15] Las Casas, Werkauswahl, Bd. 3/1: Sozialethische und staatsrechtliche Schriften, Paderborn 1996, 516.

Amerikas «als ob wir Indianer wären (si Indus esset)»,[16] d.h. mit den Augen der Opfer der Geschichte, der Lieblinge Gottes, «da Gott – gerade an das Kleinste und Vergessenste – eine ganz frische und sehr lebendige Erinnerung hegt»[17]. Las Casas' Kritik entspringt aber auch der Anwendung des heilsgeschichtlichen Interpretationsschemas auf die gesamte spanische Expansion, d.h. letztlich der Theologisierung historischer Prozesse. Ähnlich wie Kolumbus waren die Spanier auserwählt, als friedliche Evangelisatoren und Kolonisatoren der Neuen Welt den dortigen Völkern «Leben in Fülle» (Joh 10,10) zu bringen; aber statt dessen brachten sie mit ihrem ingressus durch ungerechte Eroberungskriege und ihrem progressus durch die Versklavung und Unterdrückung der eingeborenen Bevölkerung Mord, Raub und Habgier. Auch wenn Las Casas nicht so sehr die spanischen Könige dafür verantwortlich macht, die immer bemüht waren, Abhilfe zu schaffen, sondern deren Ratgeber, «die sich für so geistreich und weise halten und Anspruch darauf erheben, die ganze Welt zu beherrschen»,[18] so hat er mit seiner heilsgeschichtlichen Wertung der spanischen Expansion sehr hohe moralische Massstäbe gesetzt, nach denen jedes irdische Weltreich das Urteil verdient, das einst Augustinus für das vorchristliche Römische Reich reservierte: eine Räuberhöhle zu sein.

Nicht unerwähnt darf schliesslich bleiben, dass Las Casas zur Lösung der Unrechtssituation zwischen den Spaniern und den Indios Wege vorschlägt, die erst in unserer Zeit ernsthaft diskutiert werden: Wiedergutmachung aller Schäden bzw. Schaffung eines gerechten Ausgleichs, Vergebungsbitte durch die Täter und Versöhnungsarbeit etwa durch die Kirchenleute.[19]

Heilsgeschichtliches Interpretationsschema und Ansätze eines «Historikerstreits» in der Aufklärungszeit

Nicht unbeeinflusst durch Bossuets Geschichtstheologie erlebt das heilsgeschichtliche Interpretationsschema im 18. Jahrhundert eine Renaissance, vor allem im Frankreich der Encyclopédie und der Aufklärung, das auch zum Zentrum des Historikerstreits um die Wertung des Kolumbus und der Entdeckung Amerikas wird, obwohl es «ansonsten den cosas de España» – ein Land, das nach Voltaire «ne mérite pas d'être connu» – nicht eben «verständnisvoll gegenüberstand».[20] Unter der heilsgeschichtlichen Perspektive erscheint in den Werken des 18. Jahrhunderts das historische Geschehen der Eroberung Amerikas als «gerechte Ausführung eines göttlichen Auftrags im Kampf gegen die Mächte der Fins-

[16] Bartolomé de Las Casas, Apologia, hg. v. Ángel Losada (Obras Completas, Bd. 9), Madrid 1988, 604.
[17] Las Casas, Werkauswahl, Bd. 3/1 (wie Anm. 15), 344.
[18] Ebenda, 518.
[19] Vgl. dazu vor allem die Spätwerke De Thesauris (Auszug in: Las Casas, Werkauswahl Bd. 3/1 (wie Anm. 15), 275–316) und Doce dudas (vollständig übersetzt in: Las Casas, Werkauswahl Bd., 3/2: Sozialethische und staatsrechtliche Schriften, hg. v. Mariano Delgado, Paderborn 1997, 249–426), die er sein Testament und sein Kodizill nannte (Werkauswahl Bd., 3/1 (wie Anm. 15), 516).
[20] Briesemeister, Columbus (wie Anm. 1), 310.321.

ternis – des Teufels und des Aberglaubens – die das heilige Unternehmen der Spanier vergeblich zu vereiteln trachten».[21] Kolumbus erhält dabei die Züge eines Apostels und (guten) Eroberers. Dies gilt etwa für «Le Mexique conquis» (Paris 1752) von Boesnier, oder für das erste grosse Kolumbus-Epos des 18. Jahrhunderts «La Colombiade, ou La Foi portée au nouveau monde» (Paris 1756), das «zum Erstaunen der Zeitgenossen aus der Feder einer Frau»[22] stammt: Anne-Marie Du Bocage (1710–1802); es gilt aber genauso für andere Werke wie «Christophe Colomb, ou l'Amérique découverte» (Paris 1733) von Nicolas-Louis Bourgeois (1715–1780), «Le Nouveau Monde, ou Christophe Colomb» (Paris 1781) von Robert Martin Le Suire (1737–1815), «L'Amérique découverte» (Autun 1782) von Pierre Laureau (1748–1845), «Colomb dans les fers, à Ferdinand et Isabelle, après la découverte de l'Amérique» von Chevalier Lespinasse de Langeac (†1830). All diese Epen, um eine Glorifizierung des Helden bestrebt, «überhäufen Kolumbus mit allen erdenklichen Vorzügen und Tugenden: er wird weise, bescheiden, gerecht, gottesfürchtig, ohne Falsch, edel tugendhaft, grossmütig, mutig und standhaft genannt. Als ‹grand homme› feiert ihn [...] auch die Encyclopédie».[23]

Die französischen Kolumbus-Epen des 18. Jahrhunderts zeichnen sich darüber hinaus durch folgende Merkmale aus: Kolumbus wird als «Lichtträger des Glaubens»[24] und «Zivilisationsbringer» oder «bienfaiteur de l'humanité»[25] dargestellt. Der gute Kolumbus wird dann zum Anlass, das spanische Weltreich und die Spanier im Allgemeinen als Negativfolie zu kritisieren, «als grausame Unterdrücker, Verursacher der Misswirtschaft usw.».[26] Als Nebeneffekt wird nun die «Grande Nation» verherrlicht, die nach der Theorie der translatio imperii et studiorum spätestens seit dem Pyrenäenfrieden (1659) den Führungsanspruch Spaniens beerben möchte. Es fehlt auch nicht hie und da die «vision des vaincus», so etwa wenn Indianern Schmähreden gegen die europäische Zivilisation in den Mund gelegt werden oder von der Zerstörung des amerikanischen Paradieses «durch Avarice und Fureur» gesprochen wird, «die erst im Gefolge des Columbus nach Amerika gelangen».[27] Alles in allem kann mit Dietrich Briesemeister gesagt werden, dass die französischen Kolumbus-Epen den Entdecker «in einer ebenso kühnen wie anachronistischen Übertragung»[28] als Hoffnungsträger der aufgeklärten Zeit beanspruchen.

Besonders interessant ist die kontroverstheologische Deutung der Heilsgeschichte, die der Zürcher Reformierte Johann Jakob Bodmer (1698–1783) in seinem Werk «Colombona. Gedicht in fynf Gesaengen» (Zürich 1753) vornimmt.[29]

[21] Ebenda, 310.
[22] Ebenda, 311.
[23] Ebenda, 315f.
[24] Ebenda, 315.
[25] Ebenda, 316.
[26] Ebenda, 322.
[27] Ebenda, 320.
[28] Ebenda, 323.
[29] Vgl. dazu Wynfried Kriegleder, Heilsgeschichte und Aufklärung. Johann Jakob Bodmers «Colombona», in: Heydenreich (Hg.), Columbus (wie Anm. 1), Bd. 1, 295–306.

Man hat es «ein faszinierendes Dokument für die zeitgenössische Einstellung zur Entdeckung und Eroberung Amerikas durch die Europäer» genannt, das interessante Hinweise auf die zugrunde liegende Geschichts- und Gesellschaftstheorie liefert.[30] «Colombona» sollte nach Bodmer Amerika heissen. Weil man dem Entdecker aber diese Ehre versagt habe, wolle er dies mit seinem Epos nachholen. In heilsgeschichtlicher Perspektive wird die Entdeckung als «das Resultat eines Kampfes zwischen dem Himmel und der Hölle»[31] dargestellt, vertreten vor allem durch Cherubinen und böse Dämonen, die immer wieder in das historische Geschehen eingreifen. Als Christus- und Zivilisationsbringer brachte Kolumbus «Religion und Tugend und kynste des vveisen Europa» bzw. «Religion und gesez' und sanfte sitten»[32]. Als Werkzeug der Vorsehung ist Kolumbus «ein durch und durch positiver und edler Held»,[33] der ein neues Zeitalter einleitet, «ein Zeitalter des friedlichen Zusammenlebens der Weissen und der Indianer»[34]. Bodmer, der in der Vorrede bekennt, die Conquistakritik des Las Casas zu kennen[35] und auch Montesquieus «Esprit des loix» gelesen haben muss, verwendet auch die katholischen Spanier als Netagivfolie für den edelhaften Kolumbus: der Damon Xagua (weissagt) prophezeit die spanische Goldgier, den Völkermord an den Indianern, die Entvölkerung ganzer Landstriche und die dadurch verursachte Einfuhr von Sklaven aus Afrika.[36] Schliesslich diente Bodmer der Stoff von Anfang an «als Vehikel antikatholischer Polemik»; denn Kolumbus handelt zwar im Rahmen des göttlichen Heilsauftrags, aber dieser «wird durch die korrupte und nicht reformierte Kirche verraten». Die heilsgeschichtliche Legitimierung der Kolumbusfahrt und die aus antirömischen Affekten und aufklärerischer Kritik gespeiste desillusionierende Sicht auf die Eroberung Amerikas stehen im Werk Bodmers nebeneinander: eine Integration beider Perspektiven «hätte die Destruktion des heilsgeschichtlichen Entwurfs zur Folge».[37]

Ein Historikerstreit entsteht erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts bei der so genannten «Kontroverse um die Neue Welt», an der zahlreiche Aufklärer beteiligt waren.[38] Im Allgemeinen kann gesagt werden, dass Kolumbus dabei – wie

[30] Ebenda, 296.
[31] Ebenda, 297.
[32] Ebenda, 298.
[33] Ebenda, 299.
[34] Ebenda, 300.
[35] Gemeint ist damit aber nicht die Kritik an Kolumbus in der «Historia de las Indias», da dieses Werk, wie eingangs gesagt, bis 1876 ungedruckt blieb, sondern die schonungslose Kritik an den spanischen Conquistadores in der «Brevísima relación de la destruición de las Indias», ein Werk, das bis 1646, d.h. in der Phase spanischer Hegemonie in Europa grosse Verbreitung fand (23 Auflagen auf flämisch-niederländisch, 10 auf französisch, 4 auf deutsch, 3 auf italienisch, 2 auf englisch, 2 auf lateinisch) und am Ursprung der so genannten «Leyenda negra» steht. Vgl. dazu Bartolomé de Las Casas, Kurzgefaßter Bericht von der Verwüstung der Westindischen Länder / Brevísima relación de la destruición de las Indias, hg. v. Michael Sievernich, Frankfurt/M. 2006.
[36] Vgl. ebenda, 302.
[37] Ebenda, 304.
[38] Vgl. dazu Hans-Jürgen Lüsebrink, Christophe Colomb et la Découverte de l'Amérique sur l'horizon du siècle des Lumières, in: Heydenreich (Hg.), Columbus (wie Anm. 1), Bd. 1,

übrigens auch Las Casas, den man aber gelegentlich für die Einfuhr der Negersklaven verantwortlich macht – zu einem über fast jede Kritik erhabenen philanthropischen Heros und Märtyrer mutiert, während das Werk der Spanier in der Neuen Welt bzw. die Negativa der kolonialen Expansion schonungslos angeprangert werden. So heisst es in den «Réflexions sur le bien et le mal que la Découverte du Nouveau-Monde a fait à l'Europe», die der Abbé Guillaume-Thomas Raynal mit Hilfe von u.a. Diderot, Naigeon und Péméja geschrieben hatte (1780–83, erste Auflage 1770 unter dem Titel «Histoire philosophique et politique des établissements et du commerce des Européens dans les deux Indes»): «Depuis les audacieuses tentatives de Colomb et de Gama, il s'est établi dans nos contrées un fanatisme jusqu'alors inconnu: celui des découvertes. On a parcouru et l'on continue à parcourir tous les climats vers l'un et vers l'autre pôle, pour y trouver quelques continents à envahir, quelques isles à ravager, quelques peuples à dépouiller, à subjuguer, à massacrer.»[39]

Ähnliches gilt für die radikale Infragestellung der kolonialen Expansion, die man in den Antworten auf den akademischen Concours findet, der 1782 durch die Acadèmie des Sciences, Belles-Lettres et Arts de Lyon organisiert wurde und bei dem es galt, auf folgende Fragen zu antworten: «La découverte de l'Amérique a-t-elle été utile ou nuisible au genre humain? S'il en résulte des biens, quels sont les moyens de les conserver et de les accroître? S'il en résulte des maux, quels sont les moyens d'y remédier».[40]

Fast alle Antworten (von den ca. 50 eingegangenen Antworten sind etwa die Hälfte noch vorhanden) räumen der letzten Frage die grösste Aufmerksamkeit ein. Das Ergebnis des Wettbewerbs kann folgendermassen zusammengefasst werden: «Unsere Redner haben mehrheitlich beschlossen, dass die Entdeckung Amerikas eher verhängnisvoll als nützlich war.»[41] Besonders die unersättliche Gier nach Gold, die endlose Konkupiszenz der Europäer sowie die Sklaverei und der Negersklavenhandel werden dabei gegeisselt. Man findet in den Antworten auf den Lyoner Concours auch Ansätze einer neuen Sensibilität für die Besiegten

---

339–356; Antonello Gerbi, La disputa del Nuevo Mundo. Historia de una polémica 1750–1790, México [3]1982.

[39] Lüsebrink, Christophe Colomb (wie Anm. 38), 340. Ein Echo dieser Aufklärungskritik an dem abendländischen, kolonialen Griff nach der aussereuropäischen Welt findet sich auch in Kants Schrift «Zum ewigen Frieden» (1795): «Vergleicht man hiemit das inhospitale Betragen der gesitteten, vornehmlich handeltreibenden Staaten unseres Weltteils, so geht die Ungerechtigkeit, die sie in dem Besuche fremder Länder und Völker (welches ihnen mit dem Erobern derselben für einerlei gilt) beweisen, bis zum Erschrecken weit. Amerika, die Negerländer, die Gewürzinseln, das Kap etc. waren, bei ihrer Entdeckung, für sie Länder, die keinem angehörten; denn die Einwohner rechneten sie für nichts. In Ostindien (Hindustan) brachten sie, unter dem Vorwande bloss beabsichtigter Handelsniederlagen, fremde Kriegsvölker hinein, mit ihnen aber Unterdrückung der Eingeborenen, Aufwiegelung der verschiedenen Staaten desselben zu weit ausgebreiteten Kriegen, Hungersnot, Aufruhr, Treulosigkeit, und wie die Litanei aller Übel, die das menschliche Geschlecht drücken, weiter lauten mag.» Immanuel Kant, Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf, in: Werkausgabe Bd. 11, hg. v. Wilhelm Weischedel, Frankfurt/M. 1981, 214f.

[40] Lüsebrink, Christophe Colomb (wie Anm. 38), 340.

[41] Ebenda, 340.

der Geschichte – wie man sie übrigens auch in den bekannten Aphorismen des Georg Christoph Lichtenberg findet, als er sagte: «Der Amerikaner, der den Columbus zuerst entdeckte, machte eine böse Entdeckung.»[42] Ebenso findet man darin eine Idealisierung der Kulturen des präkolumbianischen Amerika sowie die Hoffnung, dass mit der Amerikanischen Revolution von 1776 «la liberté renaît dans cette hémisphére que notre tyrannie opprima».[43]

Für die Idealisierung des Kolumbus im Schatten dieser Kritik der kolonialen Expansion wäre das Werk «Recherches Philosophiques sur l'Amérique Septentrionale» des Joseph-Henri Mandrillon repräsentativ. Darin heisst es: «Quand la découverte de l'Amérique serait un mal pour l'Europe, nous ne devrions pas moins respecter la mémoire de Colomb, parce qu'il n'a jamais terni sa gloire par des actions indignes d'un grand homme; loin de lui en imputer la cause, nous n'en devons accuser que notre imprudence et méchanceté».[44]

Wie man sieht, hat sich das idealisierte Aufklärungsbild Kolumbus von der historischen Wirklichkeit verselbständigt, die ein Las Casas im Schatten seines heilsgeschichtlichen Interpretationsschemas noch festhielt.

Heilsgeschichtliches Interpretationsschema und Historismus im Schatten der 400. Wiederkehr der Entdeckung Amerikas 1892

«In der weltlichen wie kirchlichen Politik begegnen Beispiele pragmatischer Heroisierung, Heiligsprechungen oder zumindest Image-Aufwertungen ab etwa 1850 in reicher Zahl», stellen Gerhard Warror und Titus Heydenreich fest.[45] So ist es nicht verwunderlich, das dieser Zeitgeist auch die Einstellung zu Kolumbus und zu der Entdeckung Amerikas in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts prägt, und zwar in zweierlei Richtung: Der ultramontane Katholizismus mit dem Versuch, ein um den Papst geschartes corpus catholicum gegen die Übel der modernen Welt zu bilden, schien die passende Epoche für die Heiligsprechung des Kolumbus zu sein; und das Zeitalter des Historismus führte zwangsläufig zu einem Bedarf nach säkularer Heroisierung oder Mythenbildung sowie nach Gedenkfeiern für grosse geschichtliche Ereignisse und Einzelpersonen, die die kollektive Identität Europas bzw. der einzelnen europäischen Nationen stärken sollten.

Die Bemühungen um die Kanonisierung des Christoph Kolumbus entstanden zunächst im Schosse des besonders ultramontanen französischen Katholizismus. 1844 publizierte der Historiker Antoine-François-Félix Roselly de Lorges das Buch «La Croix dans les Deux Mondes ou la Clef de la connaissance», das alsbald ins Italienische übersetzt wurde und eine Kolumbusbegeisterung auf der Halbinsel auslöste. Erst nach den Wirren von 1848 empfing der vom Exil aus

[42] Georg Christoph Lichtenberg, Sudelbücher, hg. v. Franz H. Mautner (Insel-Taschenbuch 792), Frankfurt a.M. 2002, Heft G (183).
[43] Lüsebrink, Christophe Colomb (wie Anm. 38), 348.
[44] Ebenda, 344.
[45] Gerhard Warror/Titus Heydenreich (Hg.), Columbus 1892/1992. Heldenverehrung und Heldendemontage, Frankfurt a.M. 1995, 7 (Zum Geleit).

Gaeta zurückgekommene Pius IX. 1851 Roselly de Lorgues in Audienz; er beauftragte ihn mit der Abfassung der für den Kanonisierungsprozess nötigen Biographie des Kolumbus. Diese erschien 1856 in Paris unter dem Titel «Christophe Colomb. Histoire de sa Vie et de ses Voyages», «durch Suskription finanziert von Pius IX., Kaiserin Eugénie, König Viktor Emanuel II., zweiundzwanzig Kardinälen, unter ihnen Staatssekretär Antonelli, sowie weiteren Prominenzen aus Klerus, Politik und Wissenschaft».[46] Sie rief eine Kolumbusbegeisterung hervor, vor allem in Italien und Spanien, und brachte dem Autor die Ernennung durch Pius IX. zum Postulator der Causa, d.h. des Kanonisierungsprozesses «Christoph Kolumbus». Darin wird er vor allem von seinem Landsmann Léon Bloy unterstützt, der 1882 «Révélateur du Globe» schrieb und 1890, eher verbittert, weil das Scheitern der Causa und der säkulare und nationale Charakter der Gedenkfeier von 1892 abzusehen war, «Christophe Colomb devant les toureaux». In den Werken von Roselly de Lorgues und Bloy feiert die heilsgeschichtliche, ja «mystische» Deutung des Kolumbus und der Entdeckung Amerika eine wahre Apotheose – den Schwanengesang wird Paul Claudel 1927 mit seinem Werk «Le livre de Christophe Colomb» liefern.

In der Forschung ist umstritten, ob es unter Pius IX. oder Leo XIII. jemals zu einer Eröffnung des Kanonisierungsprozesses gekommen ist. Der Vatikan behauptete mit einem Brief von 12. April 1986, dass es einen Prozess nie gegeben habe.[47] Tatsache ist, dass sich bald die geringen Chancen der Causa abzeichneten. Nicht zuletzt durch die Gegnerschaft einiger Historiker aus Italien (Angelo Sanguineti, Cesare de Lollis u.a.), Nordamerika (Henry Harrisse) und Spanien (Cesáreo Fernández Duro, Marcelino Menéndez Pelayo u.a.) besonders nach 1876, also nach der Erstausgabe der «Historia de las Indias» des Bartolomé de Las Casas mit jener eingangs erwähnten heilsgeschichtlichen Deutung des Kolumbus, die sich aber nicht scheute, die Fehler des Entdeckers deutlich zu kritisieren. Die von Las Casas angeprangerte Versklavung der Indianer,[48] sein Konkubinat mit der Spanierin Beatriz Enríquez, «Mutter des somit gleichfalls ausser-

[46] Titus Heydenreich, Christoph Columbus – ein Heiliger?. Politische und religiöse Wertungsmotive im 19. Jahrhundert, in: Warror/Heydenreich (Hg.), Columbus (wie Anm. 45), 29–55, 36.

[47] Vgl. ebenda, 37.

[48] Im dritten Kapitel seines Romans «Die Harfe und der Schatten», der vom Kanonisierungsprozess für Kolumbus handelt, lässt der kubanische Schriftsteller Alejo Carpentier die Argumente zur Kanonisation durch den «advocatus diaboli» und andere Zeugen sarkastisch demontieren, während Kolumbus selbst als «unsichtbarer Schatten» dem Geschehen besorgt beiwohnt, weil er das für ihn ungünstige Ende wittert: «Der Unsichtbare spürte seine unsichtbaren Ohren wachsen und sich aufstellen wie die Ohren eines Wolfs, wenn Gefahr im Verzug ist». Interessant ist, dass Carpentier Las Casas als belastenden Zeugen auftreten lässt: «Wieder richtet sich Fray Bartolomé de Las Casas vor dem Gericht auf: ‹Ich halte es für gewiss, dass Columbus, wäre er nicht durch das grosse Unglück, das zuletzt über ihn hereinbrach, davon abgehalten worden, in kürzester Zeit mit den Bewohnern dieser Insel aufgeräumt hätte, da er entschlossen war, die von Kastilien und den Azoren kommenden Schiffe mit ihnen zu beladen, damit sie als Sklaven dort verkauft würden, wo Nachfrage bestand.›» Alejo Carpentier, Die Harfe und der Schatten, Frankfurt a.M. 1984, 185, 196.

ehelichen Sohnes Hernando Colón»[49] und der Streit von Santo Domingo und La Habana um seine authentischen Überreste liessen eine Seligsprechung «aus moralischen Gründen immer weniger aussichtsreich und ratsam» werden. Das Rundschreiben Leos XIII. «Quarto abeunte saeculo» vom 16. Juli 1892 stellt den Versuch dar, einen diplomatisch eleganten «Schlussstrich»[50] zu ziehen – unter Rettung einiger Elemente der heilsgeschichtlichen Deutung.

Darin wird Kolumbus' Tat «Res [...] maxima et pulcherrima» (ein überaus grosses und schönes Ereignis) genannt, seine Person als «pectoris ingeniique magnitudine post natos homines cum paucis comparandus» (in der Grösse seines Mutes und seines Scharfsinnes mit wenigen Menschen vergleichbar) gepriesen.[51] Viel sagend genug wird allerdings hinzugefügt: «*Mirabilis* enim Deus *est* maxime *in sanctis suis:* sed divinae virtutis eius in iis quoque apparent impressa vestigia, in quibus eluceat vis quaedam animi ac mentis excellens, quia non aliunde in homines lumen ingenii atque excelsitas animi, nisi a parente et procreatore Deo proficiscuntur» (*Bewundernswert* ist Gott vor allem *in seinen Heiligen*; jedoch kann seine göttliche Allmacht auch in denjenigen Spuren hinterlassen, in deren Seele und Geist eine ausserordentliche Kraft ausstrahlt; denn von keinem anderen Ort erreichen die Menschen das Licht des Scharfsinnes und die Grossmut der Seele als von Gott, ihrem Schöpfer).[52] Im Klartext will das also heissen: Kolumbus war ein ausserordentlicher Mensch, aber kein Heiliger. Anschliessend wird – sozusagen als Ausgleich – im Sinne der heilsgeschichtlichen Deutung betont, dass Kolumbus ein grosser Christ und die Evangelisierung der Neuen Welt sein vorrangiges Ziel war: «Nimirum *Columbus noster est* [Hervorhebung MD]; quandoquidem si paulisper spectetur qua potissimum caussa consilium cepit *tenebrosam mare* conquirere, et qua ratione consilium conatus est exequi, dubitari non potest, plurimum in re suscipienda perficiendaque potuisse fidem catholicam, ita ut non parum hoc etiam nomine universum hominum genus debeat Ecclesiae» (Kolumbus gehört also zu uns. Wenn man nach dem wichtigsten Grund fragt, der ihn zur Eroberung des finsteren Ozeans führte und warum er sich darum bemühte, so kann man nicht die grosse Bedeutung des katholischen Glaubens am Beginn und bei der Durchführung dieses Ereignisses in Zweifel ziehen; auch aus diesem Grund schuldet das Menschengeschlecht der Kirche nicht wenig).[53]

Das Rundschreiben vergisst auch nicht, mit Blick auf die durch die Reformation hervorgerufene Krise der europäischen Christenheit eine heilsgeschichtliche Kompensationstheologie zu bemühen, um die Segnungen der Tat des Kolumbus hervorzuheben: «Siquidem Americam Columbus aperuit quo tem-

[49] Heydenreich, Columbus (wie Anm. 46), 39.
[50] Ebenda, 40.
[51] Epistola Sanctissimi Domini Nostri Leonis Divina Providentia Papae XIII ad Archiepiscopos et Episcopos ex Hispania, Italia et utraque America. De Christophoro Columbo, in: Acta Sanctae Sedis 25 (1892/1893), fasc. 1, 3–7, hier 3. Das Rundschreiben beginnt mit den Worten «Quarto abeunte saeculo».
[52] Ebenda, 3f.
[53] Ebenda, 4.

pore prope erat ut magna in Ecclesiam procella incumberet. Quantum igitur ex rerum eventis divinae providentiae vias existimare homini licet, vere singulari Dei consilio natus videtur ille Liguriae ornamentum ad ea, quae catholico nomini ab Europa impenderent, detrimenta sarcienda» (Kolumbus öffnete den Weg nach Amerika am Vorabend des grossen Sturmes in der Kirche. Daher – und soweit es legitim ist, die Wege der Vorsehung an den historischen Ereignissen abzulesen – scheint es, dass dieser Schmuck Liguriens aufgrund des singulären Ratschlusses Gottes geboren wurde, um die Schäden wieder gut zu machen, die man dem katholischen Namen in Europa zufügte).[54]

Schliesslich meint Leo XIII., dass die Wichtigkeit des Ereignisses sowie die Vielfalt der Wohltaten, die ihm folgten, nach einer würdigen und dankbaren Feier verlangen, bei der vor allem der singuläre Wille und Ratschluss der Ewigen Weisheit bedacht und verehrt werden sollten, denen der Entdecker der Neuen Welt gehorchte und diente («Qua tota in re magnitudo facti, et vis varietasque beneficiorum, quae inde consecuta sunt, grata quidem recordatione atque omni honoris significatione celebrari hominem iubent: sed primum omnium agnoscere ac venerari singulari ratione oportet aeternae mentis numen atque consilium, cui sciens paruit atque inservivit novi inventor orbis»).[55] Der Papst erwartet diese fromme Gedenkkultur nicht nur von den Bischöfen in Spanien, Italien und den beiden Amerika, sondern auch von den Regierungen dieser Länder.

In der Tat wurden die Zentenarfeiern 1892 vor allem in den genannten Ländern organisiert, weniger aber im von Papst gewünschten christlichen Sinne, sondern als Ausdruck nationalen und europäischen Selbstbewusstseins. Anlässlich der ersten Gedenkfeier der Entdeckung Amerikas 1892 – im Schatten des Historismus wurde das 19. Jahrhundert zum Jahrhundert der politisch inszenierten Gedenkkultur: 500-, 350-, 75-Jahr-Feiern kamen in Mode – kam es zu einem Ehrenturnier bzw. zu einer internationalen Rivalität zwischen Spanien, Italien und den USA, die uns hunderte von Kolumbusdenkmälern, oft zweifelhaften Geschmacks, und einige Gedenktage wie die Bezeichnung des 12. Oktobers als «Columbus Day» in den USA oder als «Tag der Rasse bzw. der Hispanität» in Spanien und Spanisch-Amerika hinterlassen haben. Manche kolossale Denkmäler wie eine in Spanien entworfene Weltkugel von 400m Durchmesser wurden zum Glück nie realisiert. Im Allgemeinen kann gesagt werden, dass «die 400. Wiederkehr der Entdeckung Amerikas den Anlass zur wohl letzten triumphalistischen, weltweiten Selbstdarstellung Europas»[56] im Schatten des Historismus wie des Neokolonialismus lieferte. Im deutschsprachigen Raum wurde nicht so pompös gefeiert. Aber in den Jahren des Kulturkampfes galt der Entdecker (neben Calderón und anderen) «katholischerseits als ideale Verkörperung christlichen Sendungsbewusstseins und christlicher Kulturpolitik».[57]

[54] Ebenda, 6.
[55] Ebenda, 7.
[56] Warror/Heydenreich (Hg.), Columbus (wie Anm. 45), 7 (Zum Geleit).
[57] Heydenreich, Columbus (wie Anm. 46), 47.

Zwei Beobachtungen drängen sich in diesem Zusammenhang auf: In Iberoamerika wurde die Tat des Kolumbus nicht so selbstbewusst wie in Spanien, Italien und den USA gefeiert – und dabei überhaupt nur von den kreolischen, weissen Eliten, die sich auch für das wahre nationale Subjekt ihrer Länder hielten, während die Indianer noch nicht zum heutigen Bewusstsein gelangt waren. Für die US-Amerikaner war hingegen 1892 – und nicht nur wegen des Dranges der italienischen Einwanderer zur Kolumbusverehrung, denn auch in der protestantischen US-amerikanischen Literatur des 19. Jahrhunderts findet eine Mystifizierung und Aneignung des Entdeckers statt[58] – ein willkommener Anlass, um ihren Führungsanspruch anzudeuten. In seinen «Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte» bezeichnete Hegel ganz Amerika «als das Land der Zukunft, in welchem sich in vor uns liegenden Zeiten, etwa im Streite von Nord- und Südamerika, die weltgeschichtliche Wichtigkeit offenbaren soll».[59] Hegel ging teleologisch davon aus, dass dieser Kampf selbstverständlich zugunsten Nordamerikas und seiner weissen Rasse ausgehen würde. Denn er hatte sich im selben Werk über die offenkundige Inferiorität der Indianer Südamerikas «in jeder Rücksicht, selbst in Hinsicht der Grösse»[60] abfällig geäussert sowie dem eroberten und durch die katholische Gewalt und Unterworfenheit geprägten Südamerika das friedlich kolonisierte und durch die protestantische Kultur der freien Gesinnung gekennzeichnete Nordamerika gegenübergestellt. Die wirtschaftliche Rezession, die Nordamerika zwischen 1892 und 1896 durchmachte, hinderte es nicht daran, 1898 die Reste des spanischen Weltreichs (Kuba, Puerto Rico und die Philippinen) an sich zu ziehen.

Dieses Aufsteigen Angloamerikas ging in Iberoamerika mit einer Identitätskrise einher, die der mexikanische Philosoph José Vasconcelos 1925 in seinem Essay «La raza cósmica. Misión de la raza iberoamericana» durch eine Rückbesinnung auf die iberischen Wurzeln des Subkontinents zu meistern versuchte. Die antispanische Unabhängigkeitspolemik und die gleichzeitige Anpassung an die angloamerikanische Denk- und Lebensweise, die von den Angloamerikanern geschickt vorangetrieben worden sei, habe von Anfang an das Urteilsvermögen der Lateinamerikaner beeinträchtigt, so dass sie selbst dazu gekommen seien, an die Minderwertigkeit des Mestizen, an die Assimilationsunfähigkeit der Indios, an die Verdammung der Schwarzen und an die irreversible Dekadenz der Asiaten zu glauben: «Wir rebellierten gegen die politische Macht Spaniens und merkten nicht, dass wir zusammen mit Spanien selbst der ökonomischen und moralischen Herrschaft jener Rasse verfallen sind, die seit dem Untergang spanischer Grösse die Herrin der Welt gewesen ist. Wir entledigten uns eines Jochs, um un-

[58] Vgl. dazu Helmbrecht Breing, «Where Freedom shall her generous plans pursue». Columbus in der Literatur der Vereinigten Staaten von Amerika vor 1850, in: Heydenreich (Hg.), Columbus (wie Anm. 1), Bd. 2, 515–544; Hans-Joachim Lang, Kolumbus in der Literatur der Vereinigten Staaten von Amerika seit Meville: Genealogie und Verdrängung, in: Ebenda, 545–578.

[59] Gottfried Wilhelm Friedrich Hegel, Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte (Theorie Werkausgabe 12), Frankfurt/M. 1970, 114.

[60] Ebenda, 107, 108.

ter einem anderen zu gehen.»[61] An die Adresse der Kreolen wie der Indigenisten schreibt er, dass man sich nun endlich und selbstbewusst auf die iberischen Wurzeln und auf den alten Konflikt zwischen Romanen und Angelsachsen besinnen solle, wenn man verhindern wolle, «dass sich ganz Amerika widerstandslos der angelsächsischen Kultur unterwirft».[62] Der Verlust seiner historischen Bestimmung (Sendung) ist für Vasconcelos seit der Unabhängigkeit die strukturelle Sünde Lateinamerikas in geschichtsphilosophischer Hinsicht. Die Angloamerikaner hätten nämlich ein klares Bewusstsein von ihrer historischen Bestimmung behalten, «während wir uns im Labyrinth unserer rhetorischen Chimären verlieren».[63]

Léon Bloy war von den weltlichen Zentenarfeiern mit ihren gigantischen Kundgebungen, Ausstellungen, Denkmälern, Kongressen und Festen masslos enttäuscht und bezeichnete sie als «une mascarade universelle». Er vermisste darin den deutlichen Bezug auf Kolumbus «et à la profondeur mystique de l'aventure colombienne».[64]

Der Perspektivenwechsel und die Krise des heilsgeschichtlichen Interpretationsschemas im Schatten des Jahres 1992

«Vergleicht man nun 1892 mit 1992 so zeigt sich ein krasser Unterschied, eine quasi tektonische Verwerfung in der Einschätzung der Kolumbusfahrt», hat Gustav Siebenmann geschrieben.[65] Die heilsgeschichtliche Gewissheit und die historizistische Heroisierung sind nicht nur der nachkolonialen Selbstkritik, sondern auch dem Zweifel Europas an seiner weltgeschichtlichen Sendung gewichen. Im Schatten der 500. Wiederkehr der Entdeckung Amerikas 1992 hatte man vielfach den Eindruck, dass einerseits das Bewusstsein vorhanden war, es handele sich bei der Tat des Kolumbus um ein denkwürdiges Ereignis, während man sich andererseits auch dessen bewusst war, dass sich die Welt seit 1892 verändert und die Gedenkveranstaltungen dem entsprechen müssten bzw. politisch korrekt zu sein hätten. Nicht nur die allgemeine Befindlichkeit der Welt, «die inzwischen

[61] José Vasconcelos, La raza cósmica. Misión de la raza iberoamericana, in: ders., Obras completas, 4 Bde., Mexiko 1958, 903–942, hier 935f. Auszüge aus diesem Werk sind in deutscher Übersetzung erschienen in: Ángel Rama (Hg.), Der lange Kampf Lateinamerikas. Texte und Dokumente von José Martí bis Salvador Allende, Frankfurt a.M. 1982, 140–157. Die deutsche Übersetzung wird, soweit vorhanden, übernommen und stillschweigend geändert.

[62] Vasconcelos, Raza (wie Anm. 61), 911f.

[63] Vasconcelos, Raza (wie Anm. 61), 918. Vgl. dazu Mariano Delgado, Die Metamorphosen des Messianismus in den iberischen Kulturen. Eine religionsgeschichtliche Studie (NZM Schriftenreihe 34), Immensee 1994; ders., Zum Ethos der lateinamerikanischen Kultur, in: Anton Grabner-Haider (Hg.), Ethos der Weltkulturen. Religion und Ethik. Mit einem Vorwort von Hans Küng, Göttingen 2006, 331–347; ders., Zur Wirkungsgeschichte der Utopie in Lateinamerika, in: Neue Zürcher Zeitung (im Druck).

[64] Giovanni Dotoli, Christophe Colomb. Léon Bloy et l'écriture de l'histoire, in: Heydenreich (Hg.), Columbus (wie Anm. 1), Bd. 1, 483–514, hier 509.

[65] Gustav Siebenmann, Vom Gedenken zum Gezänk. Die Kolumbustage 1892 und 1992 im Vergleich, in: Neue Zürcher Zeitung, 27.–28. Mai 1995, 69–70, hier 69.

eine Welt geworden ist»,[66] war anders als 1892. Es hatten sich auch die Koordinaten der Geschichtsinterpretation bzw. des Zusammenhangs von Religion, Geschichte und Gedächtnis verändert. Einige Beispiele für diese Veränderung seien hier festgehalten:

(1) *Die – nicht zuletzt dank des Marxismus angestossene – Sensibilität der neuen Geschichtsschreibung für Brechts «Fragen eines lesenden Arbeiters»*[67] *sowie für die «Sicht der Opfer».* Im Allgemeinen hat diese neue Sensibilität eine heilsame Wirkung auf die Historiographie gehabt, denn darin kommt der von Bartolomé de Las Casas postulierte Perspektivenwechsel zum Vorschein, man müsse die Eroberung und Evangelisation der Neuen Welt betrachten «als ob wir ein Indianer wären (si Indus esset)».[68] Die Kirchengeschichte wird also – und dies nicht zuletzt auch als Folge der «christologischen Matrix» der Geschichte, wie das Zweite Vatikanische Konzil sie in *Lumen gentium* Nr. 8 betont hat – den Blick auf die Erniedrigten und Beleidigten, auf die Vergessenen und Verschwiegenen lenken, die in der grossen Geschichte nichts zählen und uns doch – wie die «gegeisselten Christusse», die Bartolomé de Las Casas in den geschundenen Indianern sah[69] – als Schmerzensmenschen deren Sinn entziffern. Aber im Schatten des Jahres 1992 führte dies auch hier und da zu einem «Victimismo» oder einem undifferenzierten Besiegtenkult.

(2) *Die Erfahrungen mit dem Holocaust während des Zweiten Weltkriegs haben im Sinne Theodor W. Adornos unseren Blick nach rückwärts für die Leidensgeschichte anderer Epochen geschärft.* Zuweilen hatte man allerdings den Eindruck, dass manche Aktionen und Publikationen vor allem aus Deutschland, bei denen vom Mord an den Indianern als dem «grössten Genozid» der Weltgeschichte die Rede war,[70] dazu dienen sollten, die Singularität des technisch bis ins letzte Detail geplanten Holocaust der Nationalsozialisten zu relativieren. Adorno hingegen hatte bei seiner Mahnung nicht vergessen, die Singularität des Holocaust zu betonen: «Man kann nicht Auschwitz auf eine Analogie mit der Vernichtung der griechischen Stadtstaaten bringen als blosse graduelle Zunahme des Grauens, der gegenüber man den eigenen Seelenfrieden bewahrt. Wohl aber fällt von der nie zuvor erfahrenen Marter und Erniedrigung der in Viehwagen Verschleppten das tödlich-grelle Licht auf die fernste Vergangenheit, in deren stumpfer und planloser Gewalt die wissenschaftlich ausgeheckte teleologisch bereits mitgesetzt war. *Die Identität liegt in der Nichtidentität, dem noch nicht Gewesenen, das denunziert, was gewesen ist.*»[71] Auch bei dieser neuen Wahrnehmung der kolonialen Leidensgeschichte lassen sich Spuren des Las Casas finden, da er nicht aufhörte, auf die Millionen von Opfern der kolonialen Expansion

[66] Ebenda, 70; vgl. auch ders., Bild (wie Anm. 5).
[67] Bertolt Brecht, Gesammelte Gedichte, 4 Bde., Frankfurt/M. 1976, Bd. 2, 656.
[68] Las Casas, Apología (wie Anm. 16), 604.
[69] Las Casas, Werkauswahl, Bd. 2 (wie Anm. 8), 291f.
[70] Vgl. u.a. Bruni Höfer/Miguel Bonasso (Hg.), Das fünfhundertjährige Reich. Emanzipation und lateinamerikanische Identität: 1492–1992, Köln ^{3}1990.
[71] Theodor W. Adorno, Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben, Frankfurt a.M. 1987, Nr. 315.

aufmerksam zu machen, die unser Gewissen nicht kalt lassen sollten. Als Christ war er davon überzeugt, dass angesichts dieser masslosen Leidensgeschichte «die Engel des Friedens weinen, ja Gott selbst vergiesst Tränen».[72]

(3) *Das neue indigene Bewusstsein in Lateinamerika hat uns die Komplexität der dortigen Gesellschaften vor Augen geführt.* Viele dieser Länder bestehen nicht nur aus Nachkommen der Europäer, sondern haben auch einen starken indigenen oder afroamerikanischen Bevölkerungsanteil. Anders als 1892 konnten sich die weissen Kreolen nicht für das nationale Gedenksubjekt halten, sondern mussten zur Kenntnis nehmen, dass die Indianer, die Afroamerikaner und die Mestizen eine eigene – oft vindikative – Sicht der letzten 500 Jahre haben und diese zu Recht artikulieren wollen. Dabei kamen Forderungen nach Wiedergutmachung, Schuldenerlass oder Anerkennung territorialer, kultureller und religiöser Rechte zum Tragen.[73] In besonders gemischten Gesellschaften wie in Mexiko führte dies zu scharfen sozialen und kulturellen Kontroversen sowie zu einem Historikerstreit.[74] Die These des Soziologen Niklas Luhmann, dass komplexe Gesellschaften kaum eine vernünftige oder alle zufrieden stellende Identität ausbilden können, wurde in Mexiko deutlich vor Augen geführt – ebenso wie die anstehende Aufgabe, Politik, Kultur und Gesellschaft in diesen Ländern so zu gestalten, dass die verschiedenen Identitäten und Gedenkkulturen nicht nur nebeneinander existieren, sondern auch Brücken zueinander bauen können.

(4) *Spanien,* das 1992 die Franco-Zeit hinter sich hatte, nutzte den Anlass, um sich mit den Olympischen Spielen von Barcelona und der Weltausstellung von Sevilla als moderne, weltoffene Gesellschaft geschickt zu inszenieren. Darüber hinaus investierte das Land über 300 Millionen Euro um Bücher zu drucken, Ausstellungen und politische, kulturelle wie wissenschaftliche Veranstaltungen aller Art zu organisieren. Auch wenn die Stossrichtung der Veranstaltungen den spanischen Stolz auf die historischen Leistungen durchblicken liess, so wurde auch Vertretern der indianischen Völker die Möglichkeit zur Artikulation ihrer Forderungen eingeräumt. Rigoberta Menchú, der Identifikationsfigur der Maya, wurde der Prinz von Asturien-Preis verliehen.

(5) Obwohl die *US-Amerikaner* nach dem Fall der Berliner Mauer 1992 als alleinige Grossmacht unangefochten dastanden und einige seiner Vordenker gar

[72] Casas, Werkauswahl, Bd. 3/1 (wie Anm. 15), 348.

[73] Vgl. z.B. das Manifest indianischer Völker zum Jahre 1992 in: Klaus Koschorke/Frieder Ludwig/Mariano Delgado (Hg.), Außereuropäische Christentumsgeschichte: Asien, Afrika, Lateinamerika 1450–1990 (Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen Bd. 6), Neukirchen-Vluyn 2004, 318f.

[74] Gerhard Kruip, Kirche und Gesellschaft im Prozeß ethisch-historischer Selbstverständigung. Die mexikanische Kontroverse um die «Entdeckung Amerikas» (Schriften des Instituts für Christliche Sozialwissenschaften 34), Münster 1996. Zu den normativen Kriterien ethisch-historischer Selbstverständigung angesichts der bleibenden Folgen der Entdeckung Amerikas in Ländern wie Mexiko zählt Kruip – übrigens unter Berufung auf Las Casas' (Ebenda, 325) Vorschläge im 16. Jahrhundert – «Kampf um Gerechtigkeit» sowie «Bitte um Vergebung und Wiedergutmachung»: «Nur in der Erinnerung der Opfer, die sich als Kampf um Gerechtigkeit, als Bitte um Vergebung und mindestens als symbolische Wiedergutmachung verkörpert, können Menschen überhaupt einen Sinn ihrer Geschichte behaupten». Ebenda, 331.

vom «Ende der Geschichte» (Francis Fukuyama) sprachen, waren sie in Sachen Kolumbus nicht so enthusiastisch wie noch 1892.[75] Aber es genügt, an Namen der Raumfähren wie Discovery und Columbia zu denken, um das ungebrochene Sendungsbewussteins der US-Amerikaner zu spüren, die wahren Erben des Kolumbus zu sein.

(6) *Die Theologie der Befreiung mit der von ihr inspirierten Theologie der Religionen führte uns vor Augen, dass nicht nur bei der Eroberung Lateinamerikas, sondern auch bei der von der Kirche durchgeführten Evangelisation den nichtchristlichen Religionen und deren Angehörigen viel Unrecht getan wurde.* Manchmal freilich führte diese – an sich lascasianische Sicht – zu seltsamen theologischen Blüten. So etwa wenn Theologen dazu aufriefen, die indianischen Religionen – sozusagen als Akt der Wiedergutmachung, weil sie einst von den Missionaren «bekämpft und regelrecht verboten wurden» – «wieder zurückzugewinnen und aufzubauen»;[76] oder wenn sie sich nicht scheuten, Aussagen von indianischen Priestern aus dem 16. und 17. Jahrhundert zu zitieren, für die alles Übel erst mit Kolumbus und den Spaniern nach Lateinamerika gekommen sei, so als ob die indianischen Völker seit der Erschaffung der Welt nicht an der allgemeinen menschlichen Natur mit der ihr eigenen Konkupiszenz teilgenommen hätten: «Erst durch die verrückte Zeit, durch die verrückten Priester gelangte zu uns die Traurigkeit, gelangte zu uns das Christentum. Denn die ‚guten Christen' kamen hierher mit dem wahren Gott, doch das war der Anfang unseres Elends [...] der Anfang des Leidens.»[77]

(7) *Das katholische Lehramt selbst war einerseits bemüht, die heilsgeschichtliche, von Leo XIII. vertretene Deutung zu retten, und andererseits eine Kultur der Wiedergutmachung, der Vergebung und der Versöhnung anzuregen.* Besondere Verdienste hat sich hierfür Johannes Paul II. erworben, der dabei einen Wandel durchgemacht hat. Bei seinen ersten Stellungnahmen, die ganz im Rahmen einer «Licht-Schatten-Hermeneutik» erfolgten, erweckte er noch den Eindruck, als hätte die Kirche das Gebot der Stunde nicht begriffen: «Hier wurde unter Schwierigkeiten und Opfern Schönes erreicht, wenn auch nicht frei von Schatten» – sagte z. B. Johannes Paul II. bereits bei seiner ersten Lateinamerikareise im Januar 1979, als er, dem Weg der ersten Glaubensapostel folgend, den Boden der Dominikanischen Republik betrat, die Stelle also, wo für Amerika «zu Gottes Ruhm und Ehre die Zeit des Heiles begonnen hat». Die Kirche wird als die erste Instanz betrachtet, «die sich für Gerechtigkeit einsetzte und die Rechte

[75] Vgl. u.a. Horst Pietschmann, Das 500. Jubiläum der Kolumbusfahrt aus der Perspektive der Organisation Amerikanischer Staaten (OAS), in: Warror/Heydenreich (Hg.), Columbus (wie Anm. 45), 123–133.

[76] Leonardo Boff, Christentum mit dunklem Antlitz. Wege in die Zukunft aus der Erfahrung Lateinamerikas, Freiburg 1993, 53, 54, 60. Vgl. dazu Mariano Delgado, Die Zukunft des Christentums angesichts der Wiederkehr von Religion. Versuch einer Auseinandersetzung mit Leonardo Boff und Johann Baptist Metz, in: ders./Andreas Lob-Hüdepohl (Hg.), Markierungen. Theologie in den Zeichen der Zeit (Schriften der Diözesanakademie 11), Berlin 1995, 37–68.

[77] Chilam Balam de Chumayel, hg. von Miguel Rivera (Crónicas de América 20), Madrid 1986, 68. Diese Stelle wird von den meisten Autoren folgenden Heftes als Beleg zitiert: Themenheft 1492–1992 – Die Stimme der Opfer, in: Concilium 26 (1990).

der Menschen überall, wo sich die Länder der Evangelisierung öffneten, verteidigte»,[78] wie die lange Reihe einzelner Glaubenszeugen – Antonio de Montesinos, Pedro de Córdoba, Bartolomé de Las Casas, Juan de Zumárraga, Motolinía, Vasco de Quiroga, José de Anchieta, Toribio de Mogrovejo, Manuel de Nóbrega und viele andere – beweist. Diese Botschaft konnte aber auch wie ein Entschuldigungsmechanismus verstanden werden: Liebe Indios und Afroamerikaner, nicht das Christentum und wir, seine kirchlichen Amtsträger, sondern die bösen Conquistadores und Encomenderos waren schuld! Läuft eine solche Interpretation aber nicht Gefahr, im Glanz des beispielhaften Eintretens einzelner Glaubenszeugen für die Menschenwürde der Indios schliesslich die eingangs angemahnten Schattenseiten und damit die historische Verstrickung von Theologie und Kirche als blosse Schönheitsfehler zu verharmlosen?[79] Später hat der Papst aber deutlich von den Samen des Wortes in den indianischen Religionen gesprochen, die Fehler der Kirche selbst eingesehen, Massnahmen zur Unterstützung der Indianer sowie der Afroamerikaner seitens der Regierenden angemahnt, sie zur bewussten Verteidigung ihrer Kultur aufgefordert sowie um Vergebung gebeten und die Bereitschaft der Kirche zur Versöhnungsarbeit und zur Solidarität bekräftigt – so z.B. in seinen Botschaften an die Indianer und Afroamerikaner 1992 in Santo Domingo während der 4. Generalversammlung des Lateinamerikanischen Bischofsrats.[80] Nicht alle Bischöfe Spaniens und Lateinamerikas waren so mutig wie der polnische Papst.

«Columbus noster est»

Trotz der Kritikansätze bei manchen Propheten, Konfessionspolemikern, Moralphilosophen und Aufklärern hat es zwischen 1492 und 1892 im Bereich Religion-Geschichte-Gedächtnis kaum einen Perspektivenwechsel gegeben. Den Kaisern Konstantin und Karl dem Grossen ähnlich wird Kolumbus als ein providentieller Wohltäter der christlichen Welt verstanden. Demgegenüber zeichnen sich die Gedenkveranstaltungen im Schatten des Jahres 1992 durch einen Perspektivenwechsel aus, der dem Wandel im Bereich Religion-Geschichte-Gedächtnis entspricht: Die innere wie äussere Kritik des Eurozentrismus und des christlichen Absolutheitsanspruches sowie die Sensibilität der neuen Geschichtsschreibung für die Sicht der Opfer haben zu einer neuen Gedenkkultur geführt, die zuweilen die Selbstbezichtigung praktiziert und aus dem einstigen Christus- und Zivilisationsbringer einen Paradieszerstörer macht. Alles in allem bezeugen

[78] Predigten und Ansprachen von Papst Johannes Paul II. bei seiner Reise in die Dominikanische Republik und nach Mexiko, 11, 18, 15.

[79] Vgl. dazu Mariano Delgado, Wir waren es nicht, sondern die Anderen. Entschuldigungsmechanismen 500 Jahre nach der Entdeckung Amerikas, in: Stimmen der Zeit 209 (1991) 686–694.

[80] Vgl. Neue Evangelisierung. Förderung des Menschen. Christliche Kultur. Schlußdokument der 4. Generalversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe in Santo Domingo, hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Stimmen der Weltkirche 34), Bonn 1993. Vgl. Auszüge aus den Ansprachen des Papstes an die Indianer und die Afroamerikaner in: Koschorke/Ludwig/Delgado (Hg.), Außereuropäische Christentumsgeschichte (wie Anm. 73), 319.

die Kolumbusjubiläen 1892 und 1992 eine hermeneutische Grundwahrheit der Geschichtswissenschaft, nämlich dass die Vergangenheit immer auch im Licht der Gegenwart betrachtet und interpretiert wird.[81]

Gewiss, der Perspektivenwechsel im Schatten des Jahres 1992 und die «Nachdenklichkeit», die sich unter den Europäern beiderseits des Atlantiks breit gemacht hat, kann auch eine lähmende, selbstzerfleischende Wirkung haben, so dass der Westen und das Christentum sich ihrer weltgeschichtlichen Sendung und Verantwortung schämen und nicht mehr bereit sind, diese wahrzunehmen. Anzeichen dafür sind derzeit weniger in den USA, wohl aber im alten Europa vorhanden. Aber die Wende des Jahres 1992 kann auch eine heilsame Wirkung haben im Sinne eines Bekenntnisses des Westens zum ganzen Kolumbus und zum ganzen Christentum: zu den positiven Seiten der globalen Einswerdung der Welt zu einer Kommunikations- und Rechtsgemeinschaft im Schatten der abendländischen Eroberungen und Missionierungen wie auch zu den negativen, den menschlich-allzu-menschlichen Seiten wie die Ausbeutung fremder Menschen im Namen eines zivilisatorischen Überlegenheitsgefühls aristotelischer Prägung und die Vernichtung fremder Kulturen und Religionen im Namen eines Eurozentrismus wie eines falsch verstandenen christlichen Absolutheitsanspruchs.[82] Gefragt ist die Suche nach einem gangbaren Weg zwischen der Skylla schuldbewusster europäischer Selbstbezichtigung und der Charybdis einer Überlegenheitspose im Sinne einer nachträglichen Rechtfertigung kolonialer Eroberungspraxis. Denn beides – die verherrlichende Mythenbildung 1892 und die hyperkritische Entmythologisierung 1992 – gehört zutiefst zum abendländischen Geist. Und erst die Wahrnehmung des doppelten Antriebs Kolumbus' als frommer Christ und gieriger, rücksichtsloser Eroberer lässt uns diesen wirklich als «einen von uns» betrachten.

«Columbus noster est» – Der Wandel des Kolumbusbildes und der Entdeckung Amerikas

«Columbus noster est» – schrieb Papst Leo XIII. in seinem Apostolischen Schreiben «Quarto abeunte saeculo» vom 16. Juli 1892 mit Blick auf den 12. Oktober desselben Jahres. Er meinte damit, dass Kolumbus' wesentlicher Antrieb der Wunsch zur Verbreitung des christlichen Glaubens und der europäischen Zivilisation gewesen war. So wurde Kolumbus im Umfeld des vierhundertsten Jubiläums der Entdeckung Amerikas 1892 auch in den politischen und kulturellen Kreisen der Alten und der Neuen Welt verstanden: Das christliche und das westliche Sendungsbewusstsein waren im Zeitalter des Neokolonialismus ungebrochen – und im Schatten des Historismus, der Mythenbildung und der Gedenkkultur des 19. Jahrhunderts wurde das Kolumbus-Jubiläum als eindrucksvolles Zeug-

[81] Daher können wir nicht voraussagen, ob und wie der Entdeckung Amerikas im Jahre 2092 gedacht sein wird. Dass man erneut an Kolumbus' Denkmal rütteln wird, lässt sich aber jetzt schon erkennen, wenn man bedenkt, was am 17. Januar 2006, sozusagen zum Auftakt des Kolumbusjahres, in der Presse zu lesen war: dass ein chinesischer Anwalt behauptet, eine Karte von 1418 entdeckt zu haben, welche die Entdeckung Amerikas durch China längst vor Kolumbus belegen soll. Vgl. u.a. La Liberté, 17. Januar 2006, 5. Vgl. dazu Pablo J. Gallez, Das Geheimnis des Drachenschwanzes. Die Kenntnis Amerikas vor Kolumbus, Berlin 1980.

[82] Vgl. Mariano Delgado, Kolonialismusbegründung und Kolonialismuskritik. Der Januskopf Europas gegenüber der außereuropäischen Welt, in: ders./Matthias Lutz-Bachmann (Hg.), Herausforderung Europa. Wege zu einer europäischen Identität, München 1995, 153–170.

nis davon inszeniert, nicht nur in Italien, Spanien und den beiden Amerika. Demgegenüber zeichnen sich die Gedenkveranstaltungen im Schatten des Jahres 1992 durch einen Perspektivenwechsel aus, der dem Wandel im Bereich Religion-Geschichte-Gedächtnis entspricht. Alles in allem bezeugen die Kolumbusjubiläen 1892 und 1992 die hermeneutische Grundwahrheit der Geschichtswissenschaft, dass die Vergangenheit immer auch im Licht der Gegenwart betrachtet und interpretiert wird.

«Columbus noster est» – Le changement de la perspective sur Christophe Colomb et la découverte de l'Amérique

«Columbus noster est» écrivit le pape Léon XIII dans son encyclique «Quarto abeunte saeculo» du 16 juillet 1892, en vue du 12 octobre de la même année. Il signifiait par là que l'impulsion fondamentale de Christophe Colomb avait été le souhait d'une diffusion de la croyance chrétienne et de la civilisation européenne. Ainsi a été compris Christophe Colomb dans le cadre du 400ème anniversaire de la découverte de l'Amérique en 1892, même dans les cercles politiques et culturels de l'Ancien et du Nouveau Monde: La conscience de la mission de la chrétienté et de l'Occident étaient intactes à l'époque du néo-colonialisme – et sous l'influence de l'historicisme, de la formation des mythes et de la culture commémorative du 19ème siècle, le jubilé Christophe Colomb fut mis en scène comme témoignage imposant de cette conscience de mission occidentale, en Italie, en Espagne, dans les deux Amériques et ailleurs. Les manifestations commémoratives de l'année 1992 se distinguent de cette interprétation par un changement de perspective, qui correspond à une transformation dans le domaine religion-histoire-mémoire. Somme toute, les jubilés Christophe Colomb de 1892 et de 1992 témoignent de cette vérité herméneutique de l'historiographie, à savoir que le passé est toujours considéré et interprété à la lumière du présent.

«Columbus noster est» – The change of perspective on Christopher Columbus and the discovery of America

«Columbus noster est» wrote Pope Leo XIII in his encyclical Quarto abeunte saeculo of 16 July 1892 with an eye on 12 October of the same year, the 400th anniversary of Columbus's discovery of America in 1492. What he meant was that Columbus's essential motive was the desire to spread the Christian faith and European civilisation; this was how Columbus was understood in political and cultural circles in both the New World and the Old. In this period of neo-colonialism, the Christian and Western sense of mission had not yet been assailed. In the shadow of historicism, myth-making and the culture of commemoration of the 19th century, the Columbus jubilee was staged as an impressive vindication of this mission, and not only in Italy, Spain and North and South America. In contrast the commemorative events in 1992 were characterised by a change in perspective which corresponded to changes in the area of religion, history and memory. All in all the Columbus anniversaries of 1892 and 1992 demonstrate the fundamental hermeneutic truth of historical science, which is that the past is always viewed and interpreted in the light of present-day concerns.

Schlüsselbegriffe – Keywords – Mots clés

Kolumbus, Entdeckung Amerikas, Perspektivenwechsel 1892–1992, Kolonialismus/Postkolonialismus

Mariano Delgado, Professor für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg